

KULTURNACHRICHTEN

11 000 Musikbegeisterte besuchen 23. Lucerne Blues Festival

LUZERN Neun Tage, 14 Bands, 11 000 Besucher: Das 23. Lucerne Blues Festival ist gestern zu Ende gegangen. Die Organisatoren ziehen ein positives Fazit: «Es gab enorm viele Komplimente fürs Programm.» Zum Abschluss der Festivalwoche gab es einen Blues-Brunch mit Don Bryant & The Bo-Keys im Hotel «Schweizerhof», wie die Veranstalter mitteilten. An diesem Anlass bekam das Lucerne Blues Festival von der ehemaligen Managerin des verstorbenen Soulsängers Otis Clay einen Anzug überreicht. An den sieben Festivaltagen war ein breites Spektrum des Blues zu hören. Die Interpreten kamen vom Mississippi Delta – mit dem einstigen Rapper Grady Champion und Robert Kimbrough Sr. mit seiner Musik zwischen Bluegrass und Delta Blues. Sie kamen aber auch von Chicago, wo Gitarrist Tom Holland und Omar Coleman zu Hause sind, und sie reisten von der Westküste an, etwa mit Vertreter Kid Ramos aus Kalifornien.

Einen Auftritt in Luzern hatte auch die Nordirerin Kaz Hawkins, wegen ihres kraftvollen Gesangs eine der beliebtesten Blues- und Soulsängerinnen Irlands und Grossbritanniens. Authentischen Blues und Americana steuerte die einheimische Sängerin Estella Benedetti bei. (SDA)

Modeschöpfer Azzedine Alaïa im Alter von 77 Jahren gestorben

PARIS Der französisch-tunesische Modeschöpfer Azzedine Alaïa ist tot. Er starb am Samstag im Alter von 77 Jahren, wie der französische Modeverband mitteilte. «Wir haben einen Designer mit grossem Talent verloren», sagte Alaïas Kollege Pierre Cardin der Nachrichtenagentur AFP. Alaïa wurde als Sohn eines Bauern 1940 in Tunesien geboren. Er arbeitete als Schneider und zog in den späten 50er Jahren nach Paris. Dort arbeitete er kurzzeitig für Dior und Guy Laroche, bevor er seine eigene Marke gründete. In den 1980er-Jahren wurde Alaïa berühmt, er machte sich mit eng anliegenden Kleidern einen Namen. Unter anderem trug die Sängerin Grace Jones seine Mode. Zu seinen Fans gehört auch die ehemalige US-First Lady Michelle Obama.

Alaïa habe «die Eleganz der weiblichen Silhouette gepriesen», teilte die französische Kulturministerin Françoise Nyssen mit. Frankreichs Präsident Emmanuel Macron erklärte, Alaïas «Werke bleiben lebendige und unsterbliche Fragmente der Schönheit». Der Genfer Luxusgüterkonzern Richemont, mit dem Alaïa ebenfalls zusammenarbeitete, zeigte sich am Samstag bestürzt über den Tod des Modeschöpfers. (SDA)

Trauer um AC/DC-Gitarrist Malcolm Young

LONDON/SYDNEY Ozzy Osbourne, Eddie Van Halen, Paul Stanley – die Grossen der Rockmusik reihen sich auf, um AC/DC-Mitbegründer Malcolm Young zu würdigen. Er starb im Alter von 64 Jahren nach jahrelanger Krankheit.

Rockmusiker aus aller Welt trauern um den gestorbenen AC/DC-Gitarristen Malcolm Young. Der Mitbegründer der legendären australischen Band, die mit Hardrock-Songs wie «Highway To Hell» oder «Thunderstruck» Weltruhm erlangte, starb im Alter von 64 Jahren, wie die Gruppe am Samstag mitteilte. «Es ist ein trauriger Tag für den Rock and Roll. Malcolm Young war mein Freund und die Seele von AC/DC. Ich hatte eine der besten Zeiten meines Lebens mit ihm auf unserer Europa-Tour 1984», twitterte US-Gitarrist Eddie Van Halen («Jump»). «So traurig vom Tod eines weiteren Freundes zu erfahren», teilte Black-Sabbath-Sänger Ozzy Osbourne mit. Kiss-Frontmann Paul Stanley würdigte Young als «einen der wirklich Grossen». (SDA)

KULTURNOTIZ

«Tim und Struppi»-Zeichnung versteigert Eine Originalzeichnung aus der Comicserie «Tim und Struppi» ist für mehr als eine halbe Million Euro versteigert worden. Das Werk des belgischen Comiczeichners Hergé (1907–1983) wechselte in Paris für 505 000 Euro den Besitzer, wie das Auktionshaus Artcurial bekannt gab. Es handelt sich um eine Abbildung zum achten «Tim und Struppi»-Band «König Ottokars Zepher». Hergé hatte sie für eine Titelseite der Zeitungsbeilage «Le Petit Vingtième» im Jahr 1939 gezeichnet.

Fulminantes Verwirrspiel zum Burn-out

Mit der Theaterproduktion «Alles geben» bringt Sören Senn das Thema Burn-out auf die Bühne. Als Eigenproduktion hat das Stück am Samstag in der Klibühni eine überzeugende Premiere gefeiert.



Eine emotionale Achterbahn für alle: Sebastian Krähenbühl und Carina Wiese suchen mit dem überraschend aufgetauchten Coach Beat Marti nach den Ursachen für Burn-out und Ehekrise. (FOTO YANIK BÜRKL)

► MAYA HÖNEISEN

B

Burn-out – ein omnipräsenter Begriff in unserer Leistungsgesellschaft. Man verliert alles aus den Augen, spürt nichts mehr, schon gar nicht mehr die eigene innere Leere. Was folgt, ist die Erschöpfungsdepression und ein anstrengender Prozess, wieder zurück ins Leben zu finden. Mit dem Dokumentarfilm «Weg vom Fenster – Leben nach dem Burn-out» dokumentierte der Churer Regisseur Sören Senn diese Verlorenheit und die nachfolgenden Anstrengung filmisch. Mit «Alles geben» hat er das Thema nun zusammen mit Theo Plakoudakis auf die Theaterbühne gebracht. Dies mit einer Leichtigkeit, die die Ernsthaftigkeit des Inhaltes zwar vor Augen hält, trotzdem aber stets zu einem Schmunzeln verleitet. Nicht zuletzt

wegen des brillanten Spiels der Schauspieler. Am Samstag feierte «Alles geben» als Uraufführung und Eigenproduktion der Klibühni Premiere.

Eine Etage tiefer steigen

In der Ehe von Linda (Carina Wiese) und Marcel (Sebastian Krähenbühl) kriselt es. Marcel sollte als Manager mit seinem Chef an ein wichtiges Meeting nach Amsterdam fliegen. Seine Frau Linda hat jedoch ein gemeinsames Achtsamkeitsseminar gebucht. Dem Chef täuscht Marcel am Telefon vor, dass er bereits im Flieger sitzt, während Linda neben ihm den Aufbruch ins Wochenende plant. Plötzlich bricht Marcel zusammen. Kompletter erstarrt sitzt er auf dem roten Wohnzimmerteppich. Es dauert einen Moment, bis Linda realisiert, dass jetzt etwas gewaltig schief läuft. Just in diesem Moment taucht der Coach (Beat Marti) auf. «Marcel, es ist wichtig, dass ich alles verstehe. Du bist ausgebrannt», stellt er die Diagnose. Und ein paar Minuten später: «Mar-

cel, ich glaube, wir müssen mal eine Etage tiefer steigen ... oder auch zwei.» Das führt zurück zu einem strengen Vater, für welchen der Sohn ein Versager war. Coach Leo suggeriert Marcel Angst vor diesem allmächtigen Vater. «Marcel, gut dass die Angst da ist. Lass sie los.» Das wiederum führt dazu, dass Marcel erstarrt und nun unbedingt nach Amsterdam will. Im Gegensatz zu Linda, die erst auf dem Achtsamkeitsseminar besteht, dann aber plötzlich auch nach Amsterdam will. Warum auch immer. Schliesslich spricht sie Leo gegenüber das Burn-out von Marcel an. Es stellt sich heraus, dass Leo selbst zweimal die Erschöpfungsdepression erlebte und sich deshalb dazu prädestiniert sieht, andere aus dem schwarzen Loch zu führen. Es kommt, wie es kommen muss: Eine emotionale Achterbahnfahrt für jeden der drei. Die gegenseitigen Vorwürfe der beiden Eheleute schaukeln sich hoch, was in einem handfesten Ehekrach mit ohrenbetäubendem Geschrei endet. Der Coach versucht indes die

therapeutischen Lösungen für den Eklat zu finden.

Alles gegeben

Das Stück lebt von überraschenden Wendungen, überzeichneten Figuren und ad absurdum geführten Situationen, die in dieser Komik zum Lachen verführen. Irgendwann schwant einem als Zuschauer, da ist irgendetwas in der ganzen Konstellation wohl falsch. Man bewegt sich folglich laufend auf Glatteis. Mit dem rasanten Tempo und ihrer starken Präsenz – die Bühne schien gelegentlich geradezu zu eng für ihr Spiel – haben die drei Schauspieler im wahrsten Sinne des Wortes und im übertragenen Sinn des Titels knappe zwei Stunden lang alles gegeben. Für Kostüme und Bühne zeichnet Karin Mächler verantwortlich, für das Licht Dario Marty, für die Maske Cordula Pompero.

«Alles geben». Weitere Aufführungen: 19.11 und 10.12., 18 Uhr. 21., 22.11 und 7. bis 9.12., 20.30 Uhr. Klibühni Chur. www.klibuehni.ch

Ulrich Seidl wird 65 und dreht «Böse Spiele»

Seine Filme lassen niemanden kalt. In ihnen geht es um Sextouristen, Waffennarren und auch bizarre Gottesanbeterinnen. Ulrich Seidl will verstören, aber nicht anklagen. Am Freitag feiert der Regisseur seinen 65. Geburtstag.

Ulrich Seidl ist im Stress. Er steckt mitten in den Dreharbeiten zu einem neuen Spielfilm. Der für seine entlarvenden Filme bekannte österreichische Regisseur arbeitet an einer bitteren Geschichte zweier Brüder. Der eine sei ein abgehalfterter Schlagersänger, der in der Nebensaison im italienischen Badeort Rimini Bustouristen unterhält. Der andere habe Job und Freundin in Rumänien verloren und versuche sich nun als Judo-Lehrer, erzählt Seidl, der am 24. November seinen 65. Geburtstag feiert. «Im Grunde geht es um die Sehnsucht nach Liebe.» Im Film mit dem Arbeitstitel «Böse Spiele», der 2019 in die Kinos kommen soll, geht es auch um die Nazi-Vergangenheit des Vaters. Das

Stichwort «Nazi» weckt Erinnerungen an einen politischen Wirbel. Eine Nazi-Episode hatte in Seidls Essayfilm «Im Keller» 2014 in Österreich für einen Skandal gesorgt. Im Streifen über die als Hobby getarnten Abgründe in österreichischen und deutschen Kellern – diverse Sexpraktiken und Waffenliebe inklusive – berauschten sich singend fünf Männer unter Hitler-Bild und neben Hakenkreuz-Fahne. Zwei davon entpuppten sich als Gemeinderäte der konservativen ÖVP, die daraufhin Amt und Parteibuch abgaben. «Meine Absicht hat nicht darin bestanden, Leute zu denunzieren oder sie auszustellen», meinte Seidl zur Aufregung damals. Es sei darum gegangen zu zeigen, wie normal die

Verharmlosung der Vergangenheit geworden sei.

Seidl, der aus einem streng katholischen Elternhaus stammt und eigentlich Priester werden sollte,



Der österreichische Regisseur Ulrich Seidl. (FOTO KEYSTONE)

hatte mit seinem ersten grossen Dokumentarfilm «Good News» (1990) seine filmische Handschrift gefunden. Mit schmerzhafter Nüchternheit, mit langen, distanzierten Einstellungen fing er die Trostlosigkeit im Leben der Zeitungverkäufer ein. Der Spielfilm «Hundstage» über die tristen Episoden im Leben sozial verwarloster Bewohner Wiener Vorstädte brachte Seidl 2001 den Jury-Spezialpreis bei den Filmfestspielen von Venedig und den internationalen Durchbruch. «Seidls Welt ist ein perfekt gestylter inhaltlich intensiver und packender Albtraum. Und dennoch spürt man in jeder Minute seines Films, dass Seidl seine Figuren mehr liebt als hasst», befand «Arte». (SDA)